

Sächsische Schul-Zeitung

f ü r

Schullehrer und Schulfreunde.

Herausgegeben von Julius Kell.

N^o 50.

December

1845.

Inhalt: I. Einige Aussprüche Pestalozzi's über die von ihm beabsichtigte Stiftung. (Schluß.) — II. Ueber pädagogische Literatur. — III. Einige Glossen zu dem in Nr. 40. d. Bl. enthaltenen Aufsatz: „Ueber die verlangte Aufhebung des Symbolzwanges und Religionszwanges.“ — IV. An Freund Herrn K—s. — V. Correspondenz. — VI. Deutscher Lehrerverein.

I. Einige Aussprüche Pestalozzi's über die von ihm beabsichtigte Stiftung.

Zweiter Artikel.

(Beschluß.)

„Ich wollte in der Anstalt auf dem Neuhof eine genugthuende Bildung zum Feldbau, zur häuslichen Wirthschaft und zur Industrie vereinigt umfassen.

Aber so sehr ich fühlte, daß meine Anstalt dieses fordere, so sehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunstbildung, die dem Menschen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieser Bildung verhältnißmäßige und übereinstimmende Geistesentwicklung und Herzenserhebung zu Theil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, sondern im Gegentheil seiner unwürdig sei, und ihn zum viehisch geübten Werkzeug seines erniedrigten Brotverdienstes herabsetze.

Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie konnten also durchaus nicht mein Zweck sein. Bildung zur Menschlichkeit war dieser Zweck, zu dessen Erreichung ich Feldbau, häusl. Wirthschaft und Industrie nur als untergeordnete Mittel ansah.“ —

„Jeder Bissen Brot, den das Kind isst, wird — wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand giebt, — für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz Anderes, als wenn es diesen Bissen auf der Straße findet, oder von fremder Hand empfängt.

Der Strumpf, den sie ihm vor seinen Augen strickt, ist ihm für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz Anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte gekauft, oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, ist der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er ist der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anspruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch diesen Reiz geweckten Anlagen unserer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellt, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott selbst gegebene Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muß.

In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und selbst der Noth und des Zwanges, durch welche die Natur die Anlagen unsers Geschlechts als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gründet.

Das Band des häuslichen Lebens ist in seinem Wesen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Thätigkeit für Liebe.

In seiner Reinheit ist dieses Leben das Höchste, das Erhabenste, was für die Erziehung unsers Geschlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann.